

BT mod. Vol. 19 = 1988 r.

h25 821 II

W

# GLOTTODIDACTICA

VOL. XIX





CONTENTS

GLOTTODIDACTICA

AN INTERNATIONAL JOURNAL OF APPLIED LINGUISTICS

VOLUME XIX

Editor — Waldemar Pfeiffer, Poznań

Assistant to the editor — Wanda Kubicka-Przywarska

II. NOTES AND DISCUSSIONS

Editorial Advisory Board

- |                                |                               |
|--------------------------------|-------------------------------|
| Albert Bartoszewicz — Warszawa | Jacek Fisiak — Poznań         |
| Stanisław Gniadek — Poznań     | Franciszek Grucza — Warszawa  |
| Leon Kaczmarek — Lublin        | Waldemar Marton — Poznań      |
| Aleksander Szulc — Kraków      | Władysław Woźniewicz — Poznań |

425 821 II / 19 1988

ISSN 0073-4769

IV. REVIEWS

- |   |     |
|---|-----|
| J. Alan Pfeiffer (Hrsg.), Studien zur Sprachwissenschaft (Andrzej Z. ...) | 149 |
| Marianne Löschmann, Vom Lesen ... (Krzysztof MYCZKO)                      | 151 |
| R. ... (Jan KO...)  | 154 |
| L. Hoffmann, ... (Barbara SKOWRO...)                                      | 159 |

POZNAŃ 1988



UAM 123  
88 03 28

Okladkę projektowała

MARIA DOLNA

GLOTTODIDACTICA  
AN INTERNATIONAL JOURNAL  
OF APPLIED LINGUISTICS

VOLUME XIX



Editor: ...  
Assistant to the Editor: ...

Editorial Advisory Board

Albert Barckowicz - Warszawa  
Stanisław Gniński - Poznań  
Leon Kacmarczyk - Lublin  
Aleksander Szczygiel - Kraków  
Jacek Fisiak - Poznań  
Franciszek Grzecka - Warszawa  
Waldemar Marton - Poznań  
Władysław Wójcicki - Poznań

Redaktorzy: Anna Gierlińska, Andrzej Pietrzak

Redaktor techniczny: Jacek Grześkowiak

ISBN 83-232-0054-8

ISSN 0072-4769

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA  
W POZNAŃU

Nakład 650+90 egz. Ark. wyd. 15,50. Ark. druk. 12,875. Papier druk. sat. kl. III. 80 g  
70x100. Oddano do składania 3 VI 1987 r. Podpisano do druku 22 IX 1988 r. Druk  
ukończono w październiku 1988 r. Zam. nr 552/2. Cena zł 400,-

DRUKARNIA UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA - POZNAŃ,  
UL. FREDRY 10

EBL. UAM  
88 50 2204

## CONTENTS

### I. ARTICLES

Harald HELLMICH, Funktion, Gestaltung und Einsatz des Lehrbuchs im Fremdsprachenunterricht für Fortgeschrittene . . . . .	5
Dieter STEIN, Sprachtheorie und Übersetzungsfehler — Prolegomena zu Empirie und Theorie einer Fehleranalyse im Bereich der Übersetzungswissenschaft	23
Elżbieta ZAWADZKA, Die Neuropsychologie und der Sprach- bzw. Fremdsprachengebrauch . . . . .	41
Klaus-Dieter MATZ, Ausgewählte Aspekte zur weiteren Entwicklung und Vertiefung des Problemverständnisses der Fremdsprachenpsychologie . . . . .	53
Stanisław P. KACZMARSKI, Foreign Language Teaching Materials in the Framework of a Bilingual Approach . . . . .	71
Aleksandra JANKOWSKA, The Advanced Students' Motivation for Explicit Learning of Grammar . . . . .	85
Alicja PISARSKA, Translation Didactics and Foreign Language Teaching . . . . .	95

### II. NOTES AND DISCUSSIONS

Janusz KRZYŻYŃSKI, Folk Linguistics and Its Influence on the Attitudes and Motivation of Learners of English as a Foreign Language . . . . .	107
Jolanta MYDLARCZYK, An Experiment in Suggestopedic Teaching of English	115

### III. REVIEW ARTICLES

Barbara LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK, Interlingual and Intertextual Relationships in a Theory of Translation — review of: Gideon Toury. In Search of a Theory of Translation . . . . .	127
Józef DARSKI, Deutsche Grammatik für Ausländer? — Rezension von: Gerhard Helbig, Joachim Buscha, Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht . . . . .	137

### IV. REVIEWS

J. Alan Pfeffer (Hrsg.), Studies in Descriptive German Grammar (Andrzej Z. BZDEGA) . . . . .	149
Marianne Löschmann, Vom Lesen zum Sprechen (Kazimiera MYCZKO) . . . . .	151
R. Ehnert, H.-E. Piepho (Hrsg.), Fremdsprachen lernen mit Medien (Jan KORZENIEWSKI) . . . . .	154
L. Hoffmann, Kommunikationsmittel Fachsprache (Barbara SKOWRONEK) . . . . .	159
S. Weber, Kommunikationsverfahren in Wissenschaft und Technik. Zur fachsprachlichen Aus- und Weiterbildung von Ausländern (Barbara SKOWRONEK) . . . . .	162

Fachsprache. Internationale Zeitschrift für Fachsprachenforschung, -didaktik und Terminologie (Gerhard BUDIN) . . . . .	163
Fremdsprachen und Hochschule (AKS-Rundbrief 13/14/1985) (Janusz ZYDRON)	166
Themen 1, 2 — Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache — Kursbuch (Maria SAWICKA) . . . . .	167
Hermann Koch, Monika Koch-Posor, Ryszard Lipczuk (Hrsg.), Alltagsdeutsch. Lehr- und Übungsbuch (Stanislaw DZIDA) . . . . .	169
Waldemar Martyniuk, „Mów do mnie jeszcze”. Podręcznik języka polskiego dla średniozaawansowanych — Handbook of Polish language for intermediate students (Wanda KUBICKA — PRZYWARSKA) . . . . .	173
Frank Y. Gladney, Handbook of Polish (Wanda KUBICKA-PRZYWARSKA) . . . . .	176
Susan Bassnett-McGuire, Translation Studies (Alicja PISARSKA) . . . . .	177
Materialien Deutsch als Fremdsprache (Marek SZALEK) . . . . .	180

V. REPORTS

Theorie und Praxis der deutsch-polnischen Konfrontation und Translation — Internationale Konferenz vom 3. bis 5. Juni 1985 in Rzeszów (Christoph SCHATTE) . . . . .	183
Bericht über die internationale Konferenz „Sprache und Information in Wirtschaft und Gesellschaft”, Hamburg 30.09.85 — 04.10.85 (Barbara SKOWRONEK) . . . . .	184
Konferenz der Bilateralen Germanistenkommission DDR — VRP (Marianne LÖSCHMANN) . . . . .	186

VI. PUBLICATIONS RECEIVED . . . . . 189

James KRZYŹYŃSKI, Folk languages and its influence on the Attitudes and Motivation of Learners of English as a Foreign Language . . . . .	107
Jolanta MYDŁAŃCZYK, An Experiment in Sociopsychologic Teaching of English . . . . .	116

III. REVIEW ARTICLES

Barbara LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK, Interlingual and Intra-lingual Relationships in a Theory of Translation — review of Gordon Torrey. In Search of a Theory of Translation . . . . .	127
Józef DĄSKI, Deutsche Grammatik für Ausländer — Rezension von Gerhard Helbig, Joachim Busch, Deutsche Grammatik für den Ausländer . . . . .	137

IV. REVIEWS

J. Alan Peffer (Hrsg.), Studies in Descriptive German Grammar (Andrzej N. HODG) . . . . .	149
Marianne Löschmann, Vom Lesen zum Sprechen (Karin MYYÖNEN) . . . . .	151
R. Ebert, H. E. Fiebig (Hrsg.), Fremdsprachen lernen mit Medien (Jan KOZMINIERSKI) . . . . .	164
J. Hoffmann, Kommunikatororientierte Fachsprache (Barbara SKOWRONEK) . . . . .	168
S. Weber, Kommunikatororientierte in Wissenschaft und Technik. Zur fachsprachlichen Aus- und Weiterbildung von Ausländern (Barbara SKOWRONEK) . . . . .	169

## SPRACHTHEORIE UND ÜBERSETZUNGSFEHLER

Prolegomena zu Empirie und Theorie einer Fehleranalyse im Bereich  
der Übersetzungswissenschaft

### LINGUISTIC THEORY AND TRANSLATION ERRORS

*Some reflections on theory and practice of error analysis in translation*

DIETER STEIN

*Justus Liebig University, Gießen*

[Received October 02, 1985]

**ABSTRACT.** The paper emphasizes the necessity to provide a theoretical frame of reference for a rationalised, linguistically-based error analysis in the field of translation.

After discussing the relationship between text-type and error typology, the paper suggests two basic categories of error analysis. A 'descriptive' approach centers on the degree to which the intended communicative effect or value of the whole piece of discourse is affected by a given local error. An 'explanatory' approach locates the origin of the error at a point in the sequence of steps of cognitive operations involved in translating understood as a psychological real-time process.

The dialectic between the two approaches is discussed and their respective effect on error evaluation exemplified.

Hellinger (1976) hat für den Bereich der Sprachlehrforschung explizit auf den Zusammenhang von linguistischer Theorie und Fehleranalyse hingewiesen. Implizit hat die Reflexion der Dialektik der Bereiche Theorie und Anwendung in der Sprachlehrforschung einen festen Platz und hat hier zu einer breiten Diskussion didaktischer Probleme geführt. Als exemplarische Belege dieser Beschäftigung mit diesem Zusammenhang können Nickel (1972) und das Sonderheft der Neueren Sprachen (Heft 1, 1978) genannt werden. In der Übersetzungswissenschaft ist das Problem mehr oder weniger unbeachtet geblieben, zumindest jedoch bis jetzt keiner systematischen Untersuchung unterzogen worden.

Daß eine Rationalisierung und sprachtheoretische Fundierung und Begründung von Verfahrensweisen im Umkreis der 'Übersetzungsfehler' aussteht, muß auch überraschen angesichts der juristischen Probleme der Fehlerbewertungspraxis in einem Studiengang, bei dem der Studienerfolg in außerordentlichem Maße von der Bewertung von Übersetzungsleistungen abhängt. Die Existenz eines solchen Fundierungsdefizits ist sicher ein Teilaspekt der

Theoriefeindlichkeit in dem translatorischen Zweig der Angewandten Sprachwissenschaft. Dabei kann auch keinesfalls verhehlt werden, daß die von der Linguistik in der jüngsten Zeit zur Verfügung gestellten Theorien aufgrund ihres Objektbereichs in den wenigsten Fällen als übersetzungsadäquat bezeichnet werden können. Dieser Umstand kann jedoch nicht das dringliche Desiderat einer praxisleitenden, textwissenschaftlich fundierten Fehleranalyse verdecken und die universitäre Übersetzungswissenschaft und Übersetzerausbildung von diesem Desiderat der theoretischen Absicherung der Fehlerpraxis absolvieren.

Es ist das Verdienst von Wilss (1977, S. 251—278), für den Bereich der Übersetzungswissenschaft einen ersten Einstieg in eine systematische Fehleruntersuchung eröffnet zu haben. Wilss (*ibid.*) stellt insbesondere dar, inwiefern sich für die Fehleranalyse bei der Sprachlehrforschung und bei der Übersetzungswissenschaft aufgrund der verschiedenen Kommunikationssituationen verschiedene methodische Ausgangsbedingungen ergeben. Dieser Aspekt sowie weitere von Wilss diskutierte Teilprobleme einer Fehleranalyse — wie beispielsweise die „Ausstrahlungswirkung“ von Fehlern — werden hier nicht weiter verfolgt, oder nur unter dem Aspekt, unter dem sie für die Fragestellung an der jeweiligen Stelle relevant sind. An dieser Stelle soll aufgezeigt werden, in welcher Weise die Beschäftigung mit Übersetzungsfehlern im weitesten Sinn in entscheidender Weise von — methodisch vorgeordneter — linguistischer Theorie abhängig ist, mit dem letztlich Ziel einer systematischen Fehlertheorie, die die Prinzipien von Fehlerdeskription und -bewertung explizit macht, d. h. in diesem Sinne Anleitung zum Handeln in der Praxis der Fehlerklassifizierung und -bewertung ist.

1. Den konkreten Anstoß zu den folgenden Überlegungen gab ein Unbehagen an der Unreflektiertheit der Praxis von Fehlerbewertung schlechthin sowie fehlertheoretische Probleme, die im Rahmen einer systematischen Fehleranalyse ans Tageslicht kamen. Dabei zeigt sich sehr schnell, daß bereits im Vorfeld der Fehleranalyse — also vor der eigentlichen fehleranalytischen und bewertungskritischen Tätigkeit — mehr oder minder offensichtliche Abhängigkeiten von zugrundeliegender Sprachtheorie vorliegen. Dabei zielen die folgenden Überlegungen nicht primär auf eine Übersetzungskritik eines ganzen übersetzten Textes (Koller 1978), sondern sie beschäftigen sich mit der Frage der Analyse, Beschreibung, Klassifizierung und Bewertung von Fehlern auf der „lokalen“ Ebene, d. h. an einer gegebenen Textstelle. Es ist jedoch klar, daß damit auch Kriterien und Ausgangspunkte für eine auf den Gesamttext bezogene Übersetzungskritik zur Verfügung gestellt werden.

Jede fehleranalytische Tätigkeit muß von einem Fehlerkorpus ausgehen. Dabei wird natürlich eine möglichst weitgehende Stabilisierung aller Faktoren angestrebt, die zu den zu untersuchenden bedingenden Größen der Fehlerkategorie und Fehlerschwere hinzutreten. Diese verunsichernden Fak-

toren liegen im Bereich der Textgattung, wo die Annahme plausibel wäre, daß einem gegebenen Texttyp ein „typisches“ Fehlerspektrum zuzuordnen wäre. Sprachtheorie geht also in Gestalt einer Texttypentheorie in die Fehlerempirie schon in der Weise ein, daß aus heuristischen Gründen zunächst eine Beschränkung auf einen einzigen Texttyp vorgenommen werden sollte. Bei dem fehleranalytischen Vorhaben, das Anlaß zu den vorliegenden Überlegungen gab, wurde von dem Texttyp ausgegangen, der nach der gegenwärtigen universitären Praxis bevorzugt wird, nämlich gemeinsprachliche, politisch-wirtschaftlich-historische, expositorische Texte. Dabei wird angenommen, daß allein schon die Thematik einen Texttyp konstituiert. Daran würde sich die Annahme anschließen, daß damit auch ein rekurrentes und relativ einheitliches Fehlerspektrum gegeben ist, wobei angenommen würde, daß ein anderer Texttyp ein anderes Fehlerspektrum produzieren würde. Ein solcher Zusammenhang zwischen Schwierigkeits- und Fehlertyp scheint bei einem gegebenen, kommunikativ-linguistisch definierten Texttyp durchaus plausibel zu sein. Jedoch liegt eine solche Texttypologie nicht vor, und insofern würde in der Beschränkung auf die hier behandelten Texte ein nicht kontrollierter (noch nicht kontrollierbarer) Faktor vorliegen. Doch haben z. B. Gülich und Raible (1977, insbes. § 2.8) sowie Reiß und Vermeer (1984, § 11) darauf hingewiesen, daß eine Texttheorie sowohl an sprachinternen als auch an sprachexternen Kriterien festgemacht werden muß. Wenn Übersetzungsfehler und Fehlerempirie hauptsächlich eine Sache der sprachinternen Typik sind, dann scheint das Fehlen einer ausgearbeiteten Texttypologie nicht mehr eine solche Fehlerstabilisierung in einem prohibitiven Maß zu verhindern, da Fehler doch zu weiten Teilen mit dem sprachinternen Teil einer Texttypik zusammenhängen (Henschelmann 1979). Hier kann vermutet werden — dies wird auch durch eine erste Analyse von Fehlertypen in intuitiv verschiedenen Texttypen bestätigt — daß große Schnittmengen im sprachlichen Bereich vorliegen, die dem Problem unscharfer Texttypengrenzen etwas von seiner Schärfe nehmen. So ist bekannt, daß keine Texte in ‚Reinkultur‘ auftreten, sondern wahrscheinlich die meisten hypothetischen Texttypen — von der sprachlichen Formentypik her gesehen — Mischformen mit Bevorzugung jeweils verschiedener Charakteristika sind. So dürfte es sicher in den meisten Textformen referierende Ausdrücke geben und damit auch einen Fehlertyp ‚falsche Referenz‘. Grundsätzlich bleibt jedoch eine logisch voraufgehende linguistisch-kommunikative Texttypologie für eine Fehleranalyse von grundsätzlicher, fundierender Bedeutung. Daß dieses Problem der Texttypologie und eine damit zusammenhängende Typik von Übersetzungsschwierigkeiten von eminenter Bedeutung für eine Didaktik des Übersetzens ist, kann hier nur am Rande vermerkt werden.

2. Zentraler Bestandteil jeder Fehlerempirie ist die Klassifikation von Fehlern, die als Voraussetzung für eine Aufstellung von Prinzipien für die

Fehlergewichtung unerlässlich ist. Offensichtlich — das wird auch von Wilss (1977) angedeutet — ist ein Schema Syntax-Lexik-Morphologie zu simplistisch, ebenso kann eine bloße Auflistung der konkreten Fehler in Gestalt der falsch übersetzten ausgangssprachlichen Ausdrücke nicht in Frage kommen.

Jede Diskussion von Übersetzungsfehlern muß als Bezugsrahmen eine Theorie des Übersetzens haben, in der sich Begriffe wie Äquivalenz und Typen von Übersetzungsfehlern formulieren lassen, d. h. mit denen gesagt werden kann, was falsch ist bzw. durch welches Merkmal eine Fehlerklasse konstituiert wird. Insofern ergibt sich auch hier ein Rückgriff auf eine logisch präzедierende Theorie der Übersetzung. Dabei ist natürlich auch jede Theorie sprachlicher Kommunikation in Texten nachgeordnet, indem erstere mit den Kategorien der letzteren operiert. Auf diese Dialektik wird in Stein (1982) eingegangen.

Bei der folgenden Diskussion stützen wir uns auf die in Stein (1980) gegebene Darstellung des Übersetzungsvorgangs, wie er dort mit dem begrifflichen Instrumentarium der Instruktionslinguistik skizziert wurde. Übersetzen wurde dort aufgefaßt als die Wahl zielsprachlicher Ausdrücke in solcher Weise, daß der Textrezipient aufgrund der bei ihm vorgegebenen Kontext- und Vorwissensdaten zu einer solchen Anschlußhandlung veranlaßt wird, die im Vergleich zu der Anschlußhandlung des ausgangssprachlichen Textrezipienten als adäquat gilt. Der Begriff Anschlußhandlung oder „kommunikativer Wert“ soll hier eingegrenzt sein auf vom Textrezipienten geleistete Anschlußhandlungen des Verstehens oder der Neuordnung von Bewußtseinsinhalten (Schmidt, 1973, Weinrich 1976). Es handelt sich somit um eine verstehensmäßig-prozessuale Konzeption des Übersetzungsvorgangs.

Es soll im folgenden argumentiert werden, daß es zwei divergierende Typen von Kriterien der Fehlerklassifizierung und Fehlergewichtung gibt, eine ‚deskriptive‘ und eine ‚didaktisch-explanatorische‘, wobei letztere die Ursache der übersetzerischen Fehlleistung in dem komplexen Kommunikationsvorgang Übersetzen zum Ausgangspunkt nimmt. Dieser explanatorische Ansatz soll in § 4 besprochen werden.

3.1. Der deskriptive Fehleransatz nimmt zum Ausgangspunkt den Vollzug des kommunikativen Wertes eines Textes oder Textsegmentes durch den ZS-Textrezipienten: Ein Übersetzungsfehler liegt grundsätzlich dann vor, wenn der ZS-Textrezipient den kommunikativen Wert eines Textes oder Textsegmentes nicht in der gleichen Weise vollzieht wie der AS-Textrezipient. Damit ist ein erstes Generalkriterium für die fehlermäßige Beurteilung eines übersetzten Textes gegeben, nämlich die ‚kommunikative Beeinträchtigung‘ (Fehse, Nelles, Rattunde 1977: 39). Im Vergleich zur Fehlerforschung in der Sprachlehrforschung ist die kommunikative Beeinträchtigung hier leichter erfaßbar, da hier die Problematik der Ermittlung der Äußerungsabsicht entfällt. Es handelt sich damit um einen äquivalenz-orientierten Fehleransatz,

der den vom Textrezipienten des AS-Textes in einen Verstehensprozeß oder Sinnbildungsprozeß vollzogenen kommunikativen Wert eines sprachlichen Textes mit dem entsprechenden kommunikativen Wert auf der Seite des ZS-Textrezipienten vergleicht. Ein Übersetzungsfehler liegt dann vor, wenn ein ZS-Textrezipient aufgrund der mit den sprachlichen Ausdrücken des ZS-Texten gegebenen kanonischen Instruktionen zu einem anderen Sinnvollzug gelangt als der Textrezipient des AS-Textes. Die Bezeichnung ‚deskriptiv‘ für diesen äquivalenz-orientierten Fehleransatz soll auf die Ebene der Äquivalenzmessung hindeuten: der locus der Äquivalenzentscheidung ist in rein phänomenalistischer Weise der Vergleich der jeweiligen Endprodukte der sprachlichen Kommunikation beim Sinnvollzug durch den Textrezipienten und nicht bei den sprachlichen Ausdrücken selbst, die ihre kommunikative Relevanz ja erst in dem Vollzug durch den Textrezipienten erhalten. So kann der gleiche formalgrammatische Ausdruckstyp durchaus verschiedene kommunikative Werte haben — ein nominaler Ausdruck kann eine Adjektivverstärkung sein oder eine echte referentielle Funktion haben. Aus diesem Grund muß eine äquivalenz-orientierte Fehleranalyse im Sinnvollzug als hermeneutische Größe angesiedelt sein: Äquivalenz ist immer nur die Äquivalenz des durch den Textrezipienten vollzogenen kommunikativen Wertes. Entsprechend ist ein Übersetzungsfehler aus dieser Sicht eine Divergenz in dem vom AS- und vom ZS-Textrezipienten geleisteten Sinnvollzug.

Damit ist prinzipiell nur eine solche linguistische Theorie zur Fundierung einer Fehleranalyse geeignet, die diese hermeneutische Dimension einschließt. Wenn zwar in einer Übersetzung sprachliche Ausdrücke als ‚falsch‘ angestrichen werden, so bedeutet dies, daß durch die Ausdruckwahl der Textrezipient zu einem nicht äquivalenten Sinnvollzug veranlaßt wird. Erst auf dieser letzteren Ebene — der parole-Ebene — können Typ und Schwere der Nicht-äquivalenz festgelegt werden: Äquivalenz und Fehlertyp bzw. -schwere sind damit nicht in Gestalt ihrer sprachlichen Potentialität gegeben, und können auf dieser Ebene auch nicht typisiert und bewertet werden, sondern auf der Ebene der kommunikativen Funktion in kommunizierten Texten. Diese ist erst in intersubjektiv-hermeneutischen Verfahren erfaßbar.

Auf der anderen Seite hat ein ‚explanativer‘ Fehleransatz den Ablauf des Übersetzungsvorgangs als eine psychologische Echtzeit-Größe zum Objektbereich. Diese Dimension ist bei dem deskriptiven Ansatz irrelevant, es interessiert lediglich, ob der ZS-Textrezipient aufgrund der in den sprachlichen Ausdrücken enthaltenen Instruktionen bzw. der durch sie ausgelösten sozial rekurrenten Einlösungsmuster zu einer Sinnbildung gelangt, die als äquivalent zu derjenigen des AS-Textrezipienten gilt.

Ein solcher über dem kommunikativen Wert von Texten oder Textkonstituenten definierter Äquivalenzbegriff als Fehlerdimension ist grundsätzlich weit genug gefaßt, um sämtliche Textsorten und Textkonstituenten mit ihren

zuzuordnenden Anschlußhandlungen bzw. Sinn-Prozessen unter einem einheitlichen theoretischen Begriff zu subsumieren und ist daher wissenschaftstheoretisch und didaktisch einer eklektischen und dezisionistischen Äquivalenzdefinition, wie sie bisher in der Übersetzungswissenschaft üblich war, und die zu der von Koller (1978) erwähnten Legitimationskrise geführt hat, überlegen.

Mit diesem an einen dermaßen definierten Äquivalenzbegriff angeschlossenen Fehlerbegriff können sowohl Extremfälle von Texten vom Gedicht bis zum Schild ‚Fire exit‘ als auch ‚Normalfälle‘ wie die Übersetzung von Zeitungstexten erfaßt werden: Ein Übersetzungsfehler liegt dann vor, wenn die durch die ZS-Textkonstituenten ausgelöste tatsächliche Handlung oder der ausgelöste Sinnbildungsprozeß im Vergleich zur entsprechenden zielsprachlichen Anschlußhandlung beim AS-Textrezipienten nicht äquivalent sind. Reiß und Vermeer (1984, S. 67 ff., allgemein Kap. I) haben zu Recht darauf hingewiesen, daß das in Stein (1980) diskutierte Äquivalenzkriterium der gleichen kommunikativen Funktion für eine allgemeine Translationstheorie wahrscheinlich zu eng ist, für den vorliegenden Zweck genügt diese Konzeption, da im folgenden eher lokale Übersetzungsprobleme diskutiert werden.

3.2. Nun muß eine Äquivalenztheorie als Grundlage einer Fehlerbeurteilung jedoch nicht nur die Äquivalenz oder Nichtäquivalenz auf der Ebene des Gesamttextes feststellen können, sondern sie muß dies auch für einzelne Textkonstituenten verschiedener hierarchischer Stufen (Abschnitt, inhaltlich-logisch zusammenhängende Komplexe, einzelne Typen sprachlicher Ausdrücke) leisten können: d.h. sie muß grundsätzlich in der Lage sein, für jedes solches Textkonstituens festzustellen, ob bei einem gegebenen Textkonstituens, dessen spezifischer kommunikativer Wert vom Textrezipienten vollzogen wurde bzw. ob sprachliche Ausdrücke von einer Art gewählt wurden, die den Textrezipienten zu einer im Vergleich mit dem AS-Text äquivalenten Sinnbildung veranlaßt haben. Wir gehen davon aus, daß für Textsegmente auf sämtlichen Ebenen eine Hierarchie der Textsegmente solcher kommunikativer Werte anzunehmen ist — von grammatischen Morphemen bis zu Abschnitten. Natürlich setzt die Äquivalenzbestimmung und metasprachliche Benennung solcher kommunikatorischer Werte die Existenz einer linguistischen Theorie voraus, die explizit beschreibt, durch welche Typen von sprachlichen Ausdrücken ein Textrezipient zu welchen Typen von Sinnbildungsprozessen veranlaßt wird. Voraussetzung für die Äquivalenzbestimmung ist somit eine explizite und integrierte Beschreibung von kommunikatorischen Funktionen von Ausdrücken qua Sinnbildungsprozessen durch den Textrezipienten.

Die Frage nach der Äquivalenz eines Textes auf der Ebene der Sinnbildungs-Anschlußhandlung wird sich weniger häufig stellen als die Frage nach lokaler Äquivalenz. Das heißt, es muß für jede Textstelle ein kommunikativer Wert definiert sein, der das *tertium comparationis* für die Feststellung der

Äquivalenz bildet. Diese Definition erfolgt durch den Vergleich mit dem vollzogenen kommunikativen Wert, den das entsprechende Textsegment im AS-Text hat. Äquivalenz ist dann gegeben, wenn der ZS-Textrezipient die genau gleiche Sinnbildung vornimmt wie der AS-Textrezipient. Locus der Äquivalenz ist damit nicht die Ebene der sprachlichen Zeichen, sondern die der aktuell vom Textrezipienten vollzogenen kommunikativen Funktion.

Wenn z. B. an einer bestimmten Stelle im Text auf das bisher oder an einer bestimmten Stelle Gesagte anaphorisch Bezug genommen werden soll, dann wäre der kommunikative Wert, den die an der betreffenden Textstelle zu wählenden Ausdrücke haben, als ‚Anapher‘ zu bezeichnen. Eine Äquivalenz würde vorliegen, wenn in der Zielsprache solche Ausdrücke gewählt würden, die den ZS-Textrezipienten dazu veranlassen, sich auf das eben Gesagte zu beziehen und es als Thema oder Argument für eine weitere Prädikation aufzurufen. Zu einer solchen Leistung wird ein Textrezipient durch Ausdrücke wie *diese*, *dieser* veranlaßt. In diesem Sinn ist ‚Anapher‘ als kommunikative Leistung zu verstehen. Weitere derartige kommunikative Leistungen, zu denen der Textrezipient durch eine im Hinblick auf Kontextfaktoren zu treffende Wahl von Ausdrücken veranlaßt wird, wäre etwa Referenz, Prädikation, Vorwärtsverweis, Erwartungsaufbau und -zerstörung, Quantoren.

Von diesem Standpunkt aus ist eine Fehlerfeststellung identisch mit der Feststellung, ob bei einem gegebenen Textsegment im Vergleich mit dem entsprechenden Textsegment im AS-Text die entsprechende kommunikative Funktion vollzogen wurde, d. h. ob eine lokale Äquivalenz der kommunikativen Funktion vorliegt, d. h. ob etwa Referenz- oder Prädikations-Äquivalenz, Fokussierung oder eine kommunikationsorientierende Anweisung vorliegt, immer verstanden als aktuell vom Textrezipienten vollzogene Sinnbildungsprozeß-Typen. Vorausgesetzt wird, daß AS-Text und ZS-Text inhaltlich in der gleichen Weise linear organisiert sind. Es ist z. B. durchaus denkbar, daß die kommunikative Funktion eines Gesamt-Textes in zwei verschiedenen Sprachen aufgrund verschiedener Textkonventionen durch eine unterschiedliche Inhaltsorganisation erzielt wird. Dieser Spezialfall soll hier ausgeklammert sein.

3.3 Nach dem bisher Gesagten liegt bei einem in unserem Sinne deskriptiven Fehleransatz ein Übersetzungsfehler grundsätzlich dann vor, wenn durch eine falsche Wahl von sprachlichen Ausdrücken der ZS-Textrezipient den Textsinn nicht in einer Weise vollzieht, die als äquivalent zum vom AS-Textrezipienten vollzogenen Textsinn bezeichnet wird. Dies gilt grundsätzlich sowohl auf der ganzen Textebene als auch für einzelne Textsegmente auf sämtlichen Stufen der Hierarchie von Textsegmenten. Davon ausgehend könnte eine Fehlergewichtung an den Nicht-Vollzug der verschiedenen Typen von kommunikativen Funktionen angeschlossen werden, d. h. es wäre zunächst denkbar, daß beispielsweise der Nichtvollzug der kommunikativen Funktion

„Referenz“ grundsätzlich schwerer zu bewerten sei als etwa ein Nichtvollzug eines gegebenen Typs von kommunikationssteuernden Signalen im Sinne von Weinrich (1976). Ein solches „formales“ Vorgehen könnte jedoch zu falschen Ergebnissen führen. Es muß davon ausgegangen werden, daß diese kategoriale Fehlerfeststellung — entweder äquivalent oder nicht — in verschiedenen Hinsichten relativiert werden muß und sich dadurch Konsequenzen insbesondere für die Fehlergewichtung ergeben. Allgemein gesprochen hängt das Ausmaß der kommunikativen Beeinträchtigung ab von dem Ausmaß, in dem ein Nichtvollzug des von einem Textsegment auszulösenden kommunikativen Wertes zu einer Beeinträchtigung des Vollzugs der kommunikativen Funktion auf den je höherrangigen Textsegmentebenen führt, d. h. die effektive Fehlerschwere wird nicht nur durch den Nichtvollzug des in Frage stehenden kommunikativen Wertes bei einem gegebenen Textsegment bestimmt, sondern auch durch die Beeinträchtigung des Vollzugs der kommunikativen Funktion des höherrangigen Textsegmentes. Grundsätzlich kann wohl nicht angenommen werden, daß den verschiedenen Typen von kommunikativer Funktion — wie etwa Referieren oder Vorwärtsverweis — bei ihrem Nichtvollzug von vornherein immer das gleiche Maß an kommunikativer Beeinträchtigung für das höherrangige Textsegment zukommt, sondern die funktionssichernde Rolle des Kontextes wird in jedem Einzelfall zu verschiedenen Graden von Beeinträchtigung und damit zu verschiedenen Fehlerschweren führen.

In jedem Fall dürfte der Frage nach der Beeinträchtigung des Vollzugs der kommunikativen Funktion des Gesamttextes eine besondere Bedeutung zukommen. Eine Fehlerevaluation kann damit nicht ausschließlich auf einer Typologie auf der Ebene des Vollzugs oder Nichtvollzugs von Typen von kommunikativer Funktion vorgenommen werden, sondern nur auf der Ebene der effektiven kommunikativen Beeinträchtigung auf je höherrangigen Textkonstituenten-Rängen unter Berücksichtigung des Effektes der Sicherung des Vollzugs der jeweiligen Funktion durch textliche Redundanz.

Es wäre auch zu untersuchen, ob der Nichtvollzug der kommunikativen Funktion eines gegebenen Textkonstituens von Texttyp zu Texttyp systematisch verschieden ist. So ist es durchaus denkbar, daß etwa falsche Referenz von Ausdrücken in wissenschaftlichen terminologischen Fachtexten grundsätzlich wesentlich katastrophalere Auswirkungen für den Vollzug der kommunikativen Funktion des Gesamttextes hat als in jeder anderen Textgattung.

Neben der Beeinträchtigung der kommunikativen Funktion auf höherrangigen Textsegmentebenen überhaupt dürfte für die Fehlergewichtung auch der Faktor eine Rolle spielen, ob der Textrezipient zum Vollzug der Funktion durch normgerechte sprachliche Ausdrücke veranlaßt wird. Dieser Aspekt ist jedoch in jedem Fall sekundär im Verhältnis zu der Frage, ob die betreffende Funktion überhaupt vollzogen wurde.

Für das Problem der Bewertungsprädikate geht aus dem bisher Gesagten eine grundsätzliche Dreiwertigkeit hervor, wie sie auch bei Koller (1974: 42) erscheint: Vollzug der kommunikativen Funktion, Vollzug bei nicht normgerechten sprachlichen Ausdrücken, Nichtvollzug, wobei letztere Kategorie im Hinblick auf den Effekt bei höherrangigen Textsegmenten zu bestimmen ist. Der Mittelbereich der Normverstöße müßte für die praktische Anwendung noch weiter differenziert werden.

3.4 Wenn die durch einen Nichtvollzug der kommunikativen Funktion eines Textsegments ausgelöste effektive kommunikative Beeinträchtigung in jedem Textvorkommen von dem Grad der zusätzlichen kontextuellen Bedeutungssicherung abhängt, dann gilt dies natürlich in gleicher Weise für nach ‚explanativen‘ Gesichtspunkten konstituierte Fehlertypen, auf die in § 4 noch kurz einzugehen sein wird. Wenn man davon ausgeht, daß das Nichtvorhandensein der kanonischen Information — der Intension — eines Ausdrucks (also der klassische Fall des ‚Weiß das Wort nicht oder nicht seine genaue Bedeutung‘) einen solchen explanativen Fehlertyp darstellt, so ist es von diesem Standpunkt aus beispielsweise nicht immer gleichermaßen falsch, wenn das englische *bill* mit *Gesetz* statt *Gesetzesvorlage* übersetzt wird. Zunächst ist dies von Text zu Text verschieden, sodann kann es innerhalb eines einzigen Textes zu einer unterschiedlichen Gewichtung kommen, dann nämlich, wenn in einem Zusammenhang zu Beginn des Textes klar gemacht wird, daß es sich um eine Gesetzesvorlage handelt — bei der Einführung der Thematik des Textes —, bei jedem späteren Gebrauch aber aus der im vorhergehenden Textabschnitt gegebenen Information klar ist, daß *Gesetzesvorlage* gemeint ist, selbst wenn *Gesetz* gesagt wird. Im Deutschen schwankt hier der Gebrauch. Entscheidend für die fehlermäßige Bewertung ist, ob an der jeweiligen Stelle der Textrezipient die richtige Referenz herstellt und welchen Stellenwert eine Passage für das Gesamtverständnis hat.

Ein solcher Fehleransatz, bei dem die Fehlerschwere eine Funktion des Maßes der Störung des Vollzugs von je höherrangigen Textsegmentfunktionen ist, bedeutet damit eine starke Relativierung von formalgrammatischen Fehlertypisierungsversuchen, wie etwa einer Klassifizierung nach grammatischen, lexikalischen oder morphologischen Fehlern oder Interferenz, wie sie etwa bei Wilss (1977) ansatzweise durchgeführt wird.

Der hier beschriebene deskriptive, äquivalenzorientierte Ansatz trägt der Tatsache Rechnung, daß der gleiche explanative, d. h. ursachenmäßige Fehlertyp in einem Fall doch noch zum richtigen Sinnvollzug führen kann, jedoch mit Normverstoß, während in einem anderen Fall eine echte Nichtäquivalenz resultiert.

4.1 Der oben skizzierte radikal äquivalenzorientierte und heuristisch-idealtypisch zu verstehende Ansatz zu Fehlerdeskription und -evaluation fragt nicht nach den Fehlerursachen. Es ist denkbar, daß ein ‚kleiner‘ Fehler oder

ein ‚Flüchtigkeitsfehler‘ katastrophale Auswirkungen hat. Andererseits kann ein Nichtverständnis einer Textpassage — traditionell und berechtigterweise als schwerer Fehler eingestuft — kontextbedingt das Verständnis des ZS-Textes durch den ZS-Textrezipienten nicht oder nur marginal beeinflussen. Die Einbringung anderer Informationstypen — im weitesten Sinn kontextuelles Wissen — in den Sinnbildungsprozeß garantiert unter Umständen den Vollzug der kommunikativen Funktion durch den ZS-Textrezipienten auch dann, wenn eine Beeinträchtigung (s. u. 4.2) des komplexen Kommunikationsvorgangs ‚Übersetzen‘ vorliegt. Da jedoch eine solche Beeinträchtigung nur durch ihre Phänomenologie in virtuellen Nicht-Äquivalenzen oder Normverstößen feststellbar ist, hat der obige Effekt eine gewisse Unschärfe der Erfassung solcher Beeinträchtigungen zur Folge: solche kommunikationsprozessualen Fehler sind oft verdeckt und können oft nur vermutet werden.

Daß eine Divergenz zwischen deskriptivem und explanatorischem Fehleransatz vorliegt, kann bei einem sehr häufigen Fehlertyp, nämlich bei Interferenzfehlern (cf. Juhasz 1970), auf sämtlichen Ebenen leicht demonstriert werden. Man wird sicher davon ausgehen dürfen, daß Interferenzfehler in jedem Fall eine Störung des ideal-normalen Verlaufs des Übersetzungsprozesses als echtzeit-psychologischen Prozeß darstellen und somit eine Kategorie explanatorischer Fehleranalyse sind. In den folgenden Fällen liegen Interferenzfehler vor, die jedoch von verschiedener ‚Schwere‘ nach dem deskriptiven Fehlergesichtspunkt sind (die Belege entstammen einer Klausur mit einer Übersetzung eines politischen Textes aus „Newsweek“ ins Deutsche; die inkriminierten Stellen in der deutschen Lösung sowie die entsprechenden Stellen im englischen Text sind unterstrichen):

1) It would be unfair, of course, to suggest that Carter will behave like Nixon **merely because of the similarity of their rhetoric.**

1a) Es wäre natürlich unfair, anzunehmen, daß sich Carter so wie Nixon verhalten wird **nur wegen der Ähnlichkeit ihrer Rhetorik.**

(richtig: Es wäre natürlich unfair, nur wegen der Ähnlichkeit ihrer Rhetorik anzunehmen, daß ...)

(Fokussierungsfehler)

2) **Before his first election** in 1968, Richard Nixon vowed to ‚disperse power‘ in his Administration by delegating **authority** to members of his Cabinet.

2a) **Vor seiner ersten Wahl** 1968 versprach Nixon in seiner Regierung die Macht zu verteilen, indem er den Mitgliedern seines Kabinetts **Autorität** verleihen würde.

(richtig: Vor seiner ersten Wahl zum Präsidenten ...

oder:

Bevor er 1968 zum ersten Mal zum Präsidenten gewählt wurde ...

und:

... indem er den Mitgliedern seines Kabinetts entsprechende Kompetenzen verlieh.)

3) ... judging from the **character** of the men and women Carter has picked for the principal posts in his Administration, it seems plausible to anticipate that his Presidency is going to be a highly personalized and centralized operation.

3a) ... ausgehend von dem **Charakter** der Männer und Frauen ...

(richtig: Wenn man sich die Männer und Frauen (oder ‚Leute‘) ansieht, ...)

In dem ersten Fall (1 mit 1a) wird der ZS-Textleser, der den AS-Text nicht kennt, die richtige Fokussierung wohl doch herstellen können, obwohl ein eindeutiger Normverstoß vorliegt: die entsprechende normgerecht durchgeführte Fokussierung wird im Deutschen hier mit der als richtige Lösung bezeichneten Wortstellung bewirkt. In Fall 2 und 2a (von der Übersetzung von „before his first election“ soll zunächst abgesehen werden) sowie in 3 und 3a liegen lexikalische Interferenzen vor: es wird der formal-etymologisch benachbarte Ausdruck gewählt, obwohl seine Bedeutungsstruktur eine andere ist. Hier wird die Herstellung der richtigen Referenz auch nicht mehr durch die Einwirkung von kontextuellem Wissen gerettet, und es entsteht eine effektive Nicht-Äquivalenz im Sinn von § 3, d. h. für den ZS-Textrezipienten referieren die nominalen Ausdrücke nicht auf das Gleiche. Im letzteren Fall kann die kommunikative Funktion des Ausdrucks nicht vollzogen werden, im ersteren Fall kommt es „nur“ zu einem Normverstoß. Mindestens ein Normverstoß liegt auch bei Fall 2 und 2a bei der Übersetzung von „Before his first election“ vor. Hier kann die äquivalente Interpretation des Ausdrucks nur mit größerer Mühe nachvollzogen werden. Es kann argumentiert werden, daß hier ein gravierenderer Normverstoß vorliegt als im ersten Fall, wenn es eine Graduierung der Normverstöße gibt. Es wäre nachzuprüfen, inwieweit hier eine intersubjektiv nachprüfbar — d.h. innerhalb des entsprechenden Wissenschaftsbegriffes relativ objektivierbare — Graduierung vorliegt. Dies gilt auch für die Frage, inwieweit ein als ‚gerade noch‘ oder ‚eindeutig noch‘ zu bezeichnender Vollzug der kommunikativen Funktion eines Textkonstituens gegeben ist. Vielleicht könnte man sich zu einer solchen Überprüfung der Hilfe eines der AS-Sprache nicht mächtigen ZS-Sprechers bedienen, an den bestimmte Anforderungen hinsichtlich seiner ZS-Sprachmächtigkeit zu stellen wären.

In jedem Fall wird aus den obigen Beispielen ersichtlich, daß nicht mit einer Konvergenz von explanatorischem und deskriptivem Fehleransatz gerechnet werden kann, was Fehlerschwere und Fehlertyp anbetrifft. Der gleiche explanatorische Fehlertyp bewirkt auf der Ebene der deskriptiven Fehlerbetrachtung einmal nur einen Normverstoß (Fall 1 mit 1a, sowie möglicherweise die Eingangspassage von Fall 2 mit 2a), im anderen Fall eine echte Nichtäquivalenz, damit natürlich auch Fehler von unterschiedlicher Gewichtung.

Bei den obigen Interferenzfehlern handelt es sich um Interferenzen auf verschiedenen Sprachebenen: syntaktische und lexikalische. Wenn auch sicher davon ausgegangen werden kann, daß es sich um den grundsätzlich gleichen explanativen Fehlertyp handelt, so wäre hier die Frage zu untersuchen, ob es eine Wechselbeziehung zwischen deskriptiver Auswirkung (oder ‚Schwere‘ der Auswirkung) und Unterkategorie gibt, d. h. ob syntaktische oder bestimmte Typen von syntaktischen Interferenzen und lexikalische Interferenzen regelmäßig nur zu Normverstößen und/oder zu echten Nicht-Äquivalenzen führen. Ein solcher Effekt ist aufgrund der verschiedenen Typen von kommunikativen Funktionen dieser Ausdrücke durchaus denkbar.

An einem weiteren Beispiel aus einem anderen Probeklausurentext soll zunächst verdeutlicht werden, wie ein ‚kleiner‘ Anlaß katastrophale äquivalenzmäßige und — nach dem deskriptiven Bewertungsansatz — evaluationsmäßig gravierende Auswirkungen haben kann:

4) What is a minority? ... The problems faced by minorities are not simply those to do with size, and being a small group is only a starting point. Minorities can be, as in South Africa, majorities in numerical terms. **The denial of equal rights does not of itself make a minority**, otherwise women and children would be regard as minority groups. Crucial to the definition is the possession of recognizable physical or cultural characteristics which ...

4a) Die **Absprache von gleichen Rechten** macht noch keine Minderheit aus ...

(richtig: Die Verweigerung gleicher Rechte ...)

Es soll zunächst nur die Übersetzung des nominalen Ausdrucks „The denial of equal rights ...“ betrachtet werden. In der — falschen — deutschen Übersetzung wie in 4a liegt eine in der besten Absicht vorgenommene Nominalisierung einer zugrundeliegenden Struktur „... die Tatsache, daß ihnen gleiche Rechte abgesprochen werden ...“ vor, wie sie häufig und mit gutem sprach-stilistischem Erfolg angewandt wird. Da jedoch der Ausdruck ‚Absprache‘ bereits in einer völlig anderen Bedeutung im Lexikon des Deutschen enthalten ist, entsteht eine zu der Interpretation des AS-Ausdrucks geradezu konträre ZS-Interpretation. Damit liegt hier ein eklatanter Fall von ‚kleiner Ursache‘ und ‚großer Wirkung‘ vor, der die Divergenz von explanatorischer Kategorie und Fehlerschwere auf der deskriptiven Ebene deutlich illustriert. Auf das obige Beispiel wird noch in anderem Zusammenhang zurückzukommen sein.

Bei dem zuletzt zitierten Beispiel 4 läßt sich jedoch noch eine weitere äquivalenzmäßige Auswirkung einer syntaktischen Interferenz demonstrieren. Während sich die bisherigen Beispiele innerhalb des Satzrahmens bewegten, wird hier durch eine syntaktische Interferenz bewirkt, daß vom ZS-Textre-

zipienten eine satzübergreifende logische Sinnrelation nicht hergestellt werden kann. Bei einer richtigen Übersetzung würde diese Relation im Deutschen mit einem *auch nicht* oberflächensyntaktisch expliziert: „Die Verweigerung gleicher Rechte allein macht auch noch keine Minderheit aus ...“. Insofern wird hier durch die Nichtbeachtung des strukturellen Unterschieds der Signalisierung von transphrastischen logischen Beziehungen eine als erheblich zu beurteilende Nichtäquivalenz verursacht: für den AS-Textrezipienten ist diese Relation auch ohne eine oberflächensyntaktische Signalisierung gegeben.

Mit diesem Beispiel ist zugleich ein konkreter Hinweis auf den Zusammenhang von Fehleranalyse und Übersetzungsdidaktik in Gestalt der Inhalte der übersetzungsbezogenen sprachwissenschaftlichen Ausbildung gegeben. Voraussetzung für die Behebung dieses — häufigen — Typs von Fehlleistungen scheint die Einbringung dieses speziellen Typs von transphrastischen, textstrukturierenden Beziehungen in eine solche Ausbildung zu sein.

4.2 Damit ist offensichtlich, daß die Fehleranalyse — sollen aus ihr Schlußfolgerungen für eine Didaktik des Übersetzens gezogen werden — auch von der fehlerexplanatorischen Seite her betrieben werden muß. Dies bedeutet, daß eine explanatorische Fehlerbetrachtung, die die Art der Dysfunktion der übersetzerischen Transferstrategie (Wilss 1977, insbes. S. 268 ff.) untersucht, um daraus Schlüsse für eine erfolgversprechende Didaktik des Übersetzens zu ziehen, eine andere fundierende linguistische Theorie braucht als der deskriptive Fehleransatz.

Lehrbarkeit setzt Systematisierbarkeit voraus. Die Systematisierung von Übersetzungsfehlern ist eine gewichtige empirische Basis für die Bestimmung der Inhalte der sprachwissenschaftlichen Übersetzer Ausbildung. Um bei Übersetzungsfehlern — also effektiven Nichtäquivalenzen — sagen zu können, was bei dem komplexen Kommunikationsvorgang „Übersetzen“ schiefgelaufen ist, d. h. an welcher Stelle dieser Kommunikationsvorgang nicht funktioniert hat, ist das begriffliche Instrumentarium einer Theorie erforderlich, die den Übersetzungsprozeß zum Objektbereich hat. Eine solche Theorie des Übersetzungsprozesses wird um so mehr als fundierende Theorie für einen explanatorisch orientierten Fehleransatz brauchbar sein, je mehr sie ‚psychologisch real‘ ist, d. h. ihre Kategorien und Informationsflüsse real-time Vorgängen entsprechen.

Ohne an dieser Stelle auf die in Stein (1980) entwickelte Konzeption des Übersetzungsvorgangs einzugehen, können grundsätzlich zwei Fehlertypen unterschieden werden, wobei diese sicher noch weiter zu subkategorisieren sein werden (dies soll einer späteren Auswertung des Fehlerkorpus vorbehalten sein): kommunikationsprozessuale Fehler und Defizienz-Fehler. Defizienz-Fehler bieten in diesem Zusammenhang kein größeres Problem: hier handelt es sich um Informationstypen, die der Übersetzer sowohl in den verstehens-

mäßigen Nachvollzug des AS-Textes einbringen muß, wie auch in die Wahl der sprachlichen Zeichen qua ihrer Intension, um den ZS-Textrezipienten zu einem äquivalenten Vollzug der verschiedenen Typen von kommunikativen Funktionen zu veranlassen. Darunter fallen die langue-Bedeutung grammatischer und lexikalischer Ausdrücke sowohl im ZS- als auch im AS-Bereich. Damit reicht dieser Bereich von auslandskundlichem Wissen über die spezifische kommunikationsorientierende Leistung von grammatischen Ausdrücken bis zum gemeinen Wortfehler („Weiß das Wort nicht“), wobei dieser Bereich noch weiter zu strukturieren ist.

Als Beispiel für kommunikationsprozessuale Fehler wurde bereits der Interferenzfehler angeführt. Insbesondere bei der Untersuchung dieses Typs von kommunikationsprozessualen Fehlern ist die Verfügbarkeit eines möglichst expliziten Modells des Übersetzungsprozesses von besonderer Bedeutung für eine Subkategorisierung.

Als typisches Beispiel für eine kommunikationsprozessual bedingte Nicht-Äquivalenz soll ein letzter Beleg aus einer Probeklausur angeführt werden. Für diesen Übersetzungsbeleg — und für seine Klassifizierung als eine übersetzungskommunikative prozessuale Dysfunktion — ist charakteristisch, daß sämtliche Informationstypen der Weltkenntnis und der kanonischen Information von grammatischen und lexikalischen Morphemen abfragbar vorhanden sind, sie jedoch nicht in der richtigen Weise in den Sinnbildungsprozeß beim Nachvollzug der AS-Sinnbildung einbezogen werden. (In diesem Zusammenhang ging es um die Präsidenten der europäischen Kommission bzw. um die Schwierigkeiten, mit denen die verschiedenen Präsidenten während ihrer Amtszeit zu kämpfen hatten.)

5) From 1973 until January 5th this year the hot seat (der Präsidentensessel) was occupied by Mr. François-Xavier Ortoli of France, an able administrator who hates publicity. He hung on by his fingernails through economic recession and **renewed** national efforts to undermine the commission's authority. For example the 'European council' — the summit of the Nine's leaders — was invented by France and Germany to sidestep commission bureaucracy and speed up decision-making.

5a) ... und **erneuerte** nationale Bestrebungen, die Autorität der Kommission zu untergraben ...

(richtig: Er stand die wirtschaftliche Rezession durch und wiederholte Versuche, die Autorität der Kommission zu untergraben ...)

Die Voraussetzung für die übersetzerische Fehlleistung liegt hier darin, daß das **renewed** zwei grammatische Interpretationen hat und von der sprachlichen Form her beide Interpretationen möglich sind: Der muttersprachliche Sprecher erzielt hier die ‚richtige‘ Interpretation, indem er seine Kenntnis der Welt in der Form einbezieht, daß die andere Interpretation völlig unlo-

gisch wäre. Das Zustandekommen der Nichtäquivalenz kann also dadurch erklärt werden, daß der Übersetzer diese Kenntnis der Welt nicht in den Sinnbildungs- (d. h.: Verstehens-) Prozeß einbezieht und so zu einer falschen Interpretation des Ausdrucks kommt. Natürlich liegt hier auf der Ebene des Vergleichs der richtigen mit der falschen Version eine gravierende Nichtäquivalenz vor, doch ist mit einer solchen Feststellung nichts über die Ursache der Nichtäquivalenz ausgesagt, die Fehlerursache kann als ein Defekt im Verstehensprozeß in der Form beschrieben werden, daß ein diesen Teil des Sinnbildungsprozesses mit-determinierender Informationstyp — eine Form von Präsupposition — nicht einbezogen wurde. Es liegt also eine Störung des kommunikativen Prozesses vor. Wiederum, ohne hier einer späteren ausführlicheren Fehlerempirie vorgreifen zu wollen, kann gesagt werden, daß dieser Fehlertyp ziemlich häufig ist und fast immer zu schwerwiegenden, meistens den ganzen Satz betreffenden Nichtäquivalenzen führt. Möglicherweise liegt hier ein Ansatz für die obenerwähnte Untersuchung von möglichen Regularitäten zwischen explanatorischer Fehlerkategorie und Äquivalenz-Auswirkung. Einen weiteren Einstieg in eine solche Untersuchung bietet auch möglicherweise der Ort der übersetzungsprozessualen Beeinträchtigung. Im letztzitierten Fall liegt der Ort der Dysfunktion in der Verstehensphase, in dem Beispiel 4 und 4a („Absprache“) in der Produktionsphase. Hier kann vielleicht der Spekulation nachgegangen werden, daß Fehler der Verstehensphase grundsätzlich gravierendere äquivalenzmäßige — und damit bewertungsmäßige — Auswirkungen haben.

Es ist offensichtlich, daß die durch ein solches Modell des komplexen Kommunikationsvorgangs ‚Übersetzen‘ ermöglichte Kategorisierung von prozessualen Übersetzungsfehlern um so differenzierter sein wird, je differenzierter das Modell ist. Beispielsweise müßten darin idealerweise auch die vorartikulatorischen Teile einer Theorie der Sprachproduktion enthalten sein, mit der auch der Ort angegeben werden kann, an dem in Beispiel 4 und 4a die Wahl der nominalisierten Form „Absprache“ blockiert wird, weil dieses Lexem schon lexikalisch anders belegt ist.

5. Es war Sinn der hier vorgetragenen Überlegungen, Prinzipien der Fehleranalyse für Fehlerklassifizierung und Fehlerbewertung herauszustellen und dabei zu zeigen, bei welchen logischen Schritten der Fehleruntersuchung eine Theorieabhängigkeit vorliegt. Die Überlegungen hatten auch den Zweck, herrschende Fehlerpraxis auf produzierender und analysierender Seite — hier zunächst auf letzterer — zu rationalisieren bzw. den ihr inhärenten unreflektierten Theoriegehalt offenzulegen. Dabei zeigt sich, daß es zwei heterogene Ansätze zur Fehlerklassifizierung als Basis für eine Fehlerbewertung gibt, die durch jeweils unterschiedliche Theorien sprachlicher Kommunikation — d. h. mit unterschiedlichem Objektbereich — fundiert werden. Diese Fehleransätze wurden hier in „Reinkultur“ dargestellt. Da explanatorische

Fehlertypen nicht automatisch immer nur die gleichen deskriptiven Fehlertypen, d. h. die gleichen nichtäquivalenzmäßigen oder Normverstoß-Grade produzieren, stellt sich in der Praxis das Problem, wann welcher Ansatz zur Anwendung kommt. So ließe sich argumentieren, daß der explanatorische Fehleransatz einen besonderen Stellenwert zu Beginn der Ausbildung hat, da auf dieser Grundlage wesentliche Inhalte der sprachwissenschaftlichen Grundausbildung zu gewinnen sind. Dies würde bedeuten, daß wesentliche Elemente einer Theorie des Übersetzungsprozesses auch Inhalte sprachwissenschaftlicher Grundausbildung wären. In der Tat deutet alles darauf hin, daß eine der Hauptursachen übersetzerischer Fehlleistung auf eine Unaufgeklärtheit über die Funktionsweise sprachlicher Kommunikation in Texten — im obigen Fall 5 und 5a beispielsweise die der sinnbildungsprozeß-determinierenden Faktoren — zurückzuführen ist und keinesfalls durch vieles und stures Üben allein behoben werden kann.

Besonderer Wert scheint hier auch der Rolle von transphrastischen, logischen und kommunikationssteuernden Ausdrücken zuzukommen, insbesondere da dieser Aspekt des Innenlebens von Texten über den Satzrahmen hinaus weder den Studenten aus dem schulischen Sprachunterricht her vertraut ist noch von der Linguistik als Theorielieferant bisher in wünschenswertem Maße weitergebar erforscht worden ist, worauf auch Hünig (1980) aus der Perspektive der Sprachlehrforschung verweist.

Ein solcher explanatorischer Fehleransatz bietet jedoch keine ausreichende Grundlage für eine Fehlergewichtung, d. h. für eine Fehlergewichtung reicht eine Vermutung, daß vielleicht eine auf der Ebene virtueller Äquivalenz ‚verdeckte‘ prozessuale Dysfunktion vorliegt, nicht aus: möglicherweise liegt trotz des Vorhandenseins einer explanatorischen Fehlerkategorie überhaupt kein an der deskriptiven Oberfläche sichtbar werdender Fehler vor. Auf dieser Basis allein können keine Prüfungsklausuren bewertet werden.

Schließlich ist auch kaum eine Zuordnung von Schweregraden zu explanatorisch etablierten Typen möglich. Deshalb ist der Wert explanatorisch orientierter Fehlerarbeit — mit der ‚Fehleranalyse‘ wohl zuerst assoziiert ist — auf die Didaktik des Übersetzens und die Auswahl der Inhalte sprach- und übersetzungswissenschaftlicher Grundausbildung beschränkt. Eine deskriptive Fehleruntersuchung als eine Untersuchung des vom ZS-Textrezipienten vollzogenen Endproduktes des Übersetzungsvorganges in Vergleich mit der entsprechenden Größe auf der AS-Seite wird in radikaler Form — d.h. unter Absehung von jeglichen explanatorischen Gesichtspunkten — am ehesten in der tatsächlichen Übersetzer-Praxis zur Anwendung kommen. Für die universitäre Übersetzer-Ausbildung bleibt das Problem, Prinzipien aufzustellen, welche Bewertungsbasis auf welcher Ausbildungsstufe gelten soll. Hier scheint ein radikaler explanatorischer Ansatz wie ein radikaler deskriptiver Ansatz mit den je möglichen extremen Auswirkungen verfehlt.

BIBLIOGRAPHIE

- Die Neueren Sprachen (1977) Sonderheft Fehleranalyse/Fehlerbewertung (Heft 1).
- Fehse, Kl. D. /Nelles, R./ Rattunde, E. (1977) *Fehleranalyse und computerunterstützter Unterricht (CUU)*, (1, 37 - 57).
- Gülich, E./Raible, W. (1977) *Linguistische Textmodelle*, UTB 130, München.
- Hellinger, M. (1975) *Möglichkeiten und Grenze der Fehleranalyse*, Linguistische Berichte 36, S. 73 - 83.
- Hellinger, M. (1976) *Über die Theorieabhängigkeit der Fehleranalyse*, Linguistische Berichte 41, S. 88 - 97.
- Hünig, W. (1980) *Der Paragraph als pragmatische Einheit zwischen Satz und Text*, Linguistik und Didaktik 11, S. 295 - 318.
- Henschelmann, K. (1979) *Texttypologie und Übersetzen*, in: *Sprachtheorie und Sprachpraxis. Festschrift für Henry Vernay*, Tübingen, S. 53 - 70.
- Juhász, J. (1970) *Probleme der Interferenz*, Budapest.
- Koller, W. (1974) *Anmerkungen zu Definitionen des Übersetzungs-,vorgangs" und der Übersetzerkritik*, in: *Aspekte der theoretischen, sprachpaarbezogenen und angewandten Sprachwissenschaft*, ed. W. Wilss & G. Thome, Saarbrücken, Bd. 1, 35 - 45.
- Koller, W. (1978) *Kritik der Theorie der Übersetzungskritik*, International Review of Applied Linguistics in Language Teaching, vol. XVI/2, 89 - 107.
- Koller, W. (1979) *Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden*, UTB Heidelberg.
- Nickel, G. (Hrsg.) (1972) *Fehlerkunde*, Berlin.
- Reiß, K./Vermeer, H. J. (1984) *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*, Tübingen.
- Richards, J. C. (1974) *Error Analysis*, London.
- Schmidt, S. J. (1973) *Texttheorie — Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation*, UTB 202, München.
- Stein, D. (1980) *Theoretische Grundlagen der Übersetzungswissenschaft*, Tübingen.
- Stein, D. (1982) *Zur Dialektik von linguistischer Theorienbildung und angewandter Disziplin: Bemerkungen zu den Schwierigkeiten einer Wissenschaft vom Übersetzen*, IRAL XX/3, S. 233 - 239.
- Weinrich, H. (1976) *Sprache in Texten*, Stuttgart.
- Wilss, W. (1977) *Übersetzungswissenschaft — Probleme und Methoden*, Stuttgart.

